

Was dürfen wir erwarten?

Expander: Zwischen Himmel und Erde

Predigt zur Einführung von Pastor Wolfram W.Meyer zu 2. Korinther 4, 13-18

Sonntag, den 7. September 2008 – Braunschweiger Friedenskirche-Pastor Dr. H.C.Rust

Diese Einführungen von Pastoren in ihren Dienst haben es in sich. Man sollte da doch genau darauf achten, was man so sagt und von sich gibt. Manchmal wird im Vorfeld der neue Pastor schon so sehr gelobt, dass es ihm selber peinlich ist. So ist es wohl einst einem Prediger ergangen, und um das viele Lob etwas abzuschwächen, sagte er schließlich: „Liebe Gemeinde, ich danke für all die Anerkennung und das Lob im Vorfeld. Aber sie sollen wissen: Ich bin ja auch nur ein Mensch mit meinen Grenzen. Nach mir wird sicher ein besserer Pastor kommen!“ – Der Leiter antwortete darauf nur sehr zurückhaltend mit den Worten: „Sagen Sie das nicht! Wir sind da schon bitter enttäuscht worden, denn das hat Ihr Vorgänger auch schon gesagt!“

Man sollte also darauf achten, was man an einem solchen Tag so von sich gibt.

Sicher sind die Erwartungen da: Zum einen erwartet die Gemeinde zu Recht einen Pastor, der seinen Dienst hingebungsvoll in der Gemeinde tut. Jeder kann ahnen, dass das in einer größeren Gemeinde wie der unsrigen gar nicht so einfach ist. Was wird da nicht alles von einem erwartet, lieber Wolfram!

Man sollte möglichst alle mit Namen kennen, stets offen sein, eine perfekte Terminplanung haben, kaum Schlaf brauchen, immer wieder eine originelle und vor allen Dingen vollmächtige Predigt halten usw... Da können einem schon die Haare zu Berge stehen oder das Herz stehen bleiben. – Sicher gibt es auch heute viele solcher ausgesprochenen und auch unausgesprochenen Erwartungen.

Nun stehst Du ja nicht am Anfang Deines Dienstes und Du hast es schon gelernt, mit diesen Anforderungen irgendwie zu leben und dabei fröhlich zu bleiben. Das ist schon einmal sehr gut! – Aber weil Du ja nicht am Anfang stehst, weißt Du auch von den anderen inneren Antreibern, die sich nicht so einfach handhaben lassen: Da sind die Erwartungen, die man an sich selber stellt. Man will es nicht nur den Menschen Recht machen, sondern auch sich selber. Und das ist wirklich nicht einfach!

Und dann kommt da noch ein anderer Erwartungshorizont, den wir als Christenmenschen gut kennen und besonders gut kennen ihn die vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Gemeinde, also auch wir Pastorenleute. Wir spüren, dass es nicht nur die anderen sind, die Erwartungen an uns stellen, dass es nicht nur wir allein sind, die mit unseren inneren Antreibern uns auf Trapp halten, sondern dass da derjenige ist, den wir zu Recht unseren Herrn nennen. Er ist sozusagen der „Chef“, er hat das Sagen. Was er uns sagt, das wollen wir tun. Wir gehen davon aus, dass Jesus uns berufen hat, weil er auch mit unserem Leben Hoffnungen, oder Erwartungen verbindet. Wir wollen es vor allen Dingen auch ihm Recht machen, oder?

Es ist heute ein Tag, an dem es viele Erwartungen gibt.

Eine ganz entscheidende Erwartungsebene für unseren pastoralen Dienst möchte ich hier aber noch hinzufügen. Es ist vielleicht sogar die Ebene, die am meisten über unseren Dienst und unser Leben bestimmen wird. Was dürfen wir denn eigentlich von unserem Herrn, von unserem Gott erwarten? Was darf ich als Pastor von dem erwarten, der mich in diesen Dienst berufen hat? Was darf ein Mitarbeiter in der Gemeinde von dem Herrn der Gemeinde, Jesus Christus, erwarten? Was darf ein Mensch erwarten, der sein Leben im Glauben lebt?

Wenn ich nun das Mikrofon nehmen würde, und ich würde mich einfach einmal umhören, so würden mir sicher ganz unterschiedliche Antworten entgegenkommen.

Da sind die einen, die mit der aufgeschlagenen Bibel in der Hand und einem Herzen voller brennender Liebe und Hingabe sagen: „Alle Dinge sind möglich, dem der glaubt!- Wir können gar nicht zu viel von unserem Gott erwarten! ER hat uns in Christus alles schon geschenkt. Das Reich Gottes ist ja hier mitten unter uns erfahrbar. Wir können gar nicht zu viel von unserem Gott erwarten!“ Solche Feurigen hat es in der Geschichte der Kirche schon immer gegeben; manchmal hat man sie auch Schwärmer genannt, weil sie offenbar den Mund zu voll genommen haben. Sie haben den Menschen und sich selber den Himmel auf Erden versprochen oder sie haben ihn herbeigebetet und herbeigeredet. Da gibt es dann das Kapitel Pech und Pannen nicht mehr, denn wir sind ja alle schon auf der Seite des Retters angekommen. Zeichen und Wunder sind das Normalste von der Welt und ihre Lebensmelodie lautet: Mit meinem Gott kann ich über die Mauern springen! (Ps 18,30).

So mancher kann in diese Superlativen nicht mit einstimmen, weil er spürt, dass das wirkliche Leben als Christ doch auch andere Töne kennt. Da gibt es doch auch viele Tränen, viele Nöte. Ja, es werden nicht alle Menschen gesund und auch nicht alle Gebete in unserem Sinne erhört. Auch hier gibt es die schmerzlichen, ungelösten Fragen, die das Leben in dieser Welt uns aufgibt. So verweisen sie eher auf den Himmel, auf die zukünftige Erlösung. Ihre Lebensmelodie hat mehr Molltöne, etwa nach dem Motto: „Mach End, o Herr, mach Ende mit aller unsrer Not!“

Die einen verweisen auf die Diesseitigkeit der kraftvollen Erfahrungen mit dem lebendigen Gott und die anderen verweisen mehr auf die Jenseitigkeit. Die einen sagen: „Schon jetzt ist Gottes Reich hier umfassend erfahrbar!“, während die anderen eher das „Noch nicht“ betonen.

Was dürfen wir also von Gott erwarten?

Oder theologisch gesprochen: Wie groß ist der eschatologische Vorbehalt?

Was dürfen wir hier und jetzt erwarten und was dürfen wir erst im Himmel erwarten?

Ich denke, wir alle spüren, dass eine solche Frage wirklich mitentscheiden wird, wie ein Pastor seinen Dienst tun wird; was er Menschen in Not sagen wird und wie er beten und predigen wird. Aber nicht nur uns Pastoren bewegt diese Frage. Ich denke, jeder Christ hat hier seine ganz persönlichen Erwartungslevel. Was für den einen schon Schwärmerei ist, ist für den anderen immer noch ein Ausdruck von Glaubenslauheit.

Was erwartest Du denn in Deiner persönlichen Lebenssituation?

Was darfst Du denn von Gott erwarten?

Was dürfen wir erwarten, wenn wir von einer „neuen Welt“, einer „gerechteren Welt“ reden? Hat Gott uns das für diese Zeit hier verheißen?

Wir sollen uns einsetzen für Frieden, Gerechtigkeit und den Erhalt der Schöpfung. Aber was ist denn Gottes Anteil dabei? Hat sich denn mit dem Kommen des Heilandes Jesus Christus diese Welt geändert? Gibt es fortan weniger Kriege, weniger Elend, weniger Chaos?

Da mühen wir uns um eine bessere, gerechte Welt. Vielleicht setzen wir uns – je nach unseren Möglichkeiten-, dafür in unseren Berufen und Berufungen intensiv ein. Aber was dürfen wir von Gott erwarten? Liegt es denn nur an uns, an unserem Einsatz, was aus dieser Welt wird, in der wir ohnmächtig von Asse, Afghanistan oder von neuen Ausläufern von Hurrikans und kalten Kriegen hören? Was dürfen wir von Gott erwarten?

Sollen wir Pastoren denn immer nur an die Mitmenschlichkeit und die Verantwortlichkeit der Menschen appellieren: „Leute, reißt Euch zusammen, setzt Euch ein für eine bessere Welt!“? Was tut Gott? Was tut der, den wir als Messias, als Erlöser anbeten? Der jüdische Theologe Pinchas Lapide ist hier nur eine Stimme von vielen, wenn er immer wieder betont, dass diese Welt ja wohl anders aussehen müsste, wenn Jesus wirklich der Messias sei.

Ist es nur ein Traum von einer neuen Welt in der mehr Gerechtigkeit, mehr Frieden und Liebe herrschen?

Und wie sieht es mit der neuen Gemeinschaft aus, dem neuen Zusammenleben der Menschen in der Gemeinde Jesu Christi?

Der Theologe Gerhard Lohfink spricht hier von der „Kontrastgesellschaft“, die Jesus in der Gemeinde geschaffen hat. Hier herrscht sein Geist, hier achtet einer den anderen höher als sich selbst, hier werden die Kranken, die Alten, die kleinen Kinder und die Schwachen hoch geachtet. Hier herrscht die Liebe. Daran soll ja jedermann erkennen können, dass wir zu Jesus gehören.

Was aber ist daraus geworden? Wir finden eine Kirche vor, die zerspalten ist in unzählige Glaubensgemeinschaften, die sich zum Teil sogar bitter bekämpfen oder mit Misstrauen begegnen. Wir finden – besonders in der westlichen Welt- eine starre, fast unbewegliche Institution vor. Und dann gibt es da noch die etablierten Freikirchen und Gruppen, die vielfach meinen, sie hätten das Reich Gottes für sich allein gepachtet. Ist der Traum von einer „Kontrastgemeinschaft“ ausgeträumt? Wird Gott diese zum Teil kranke und gelähmte Kirche noch einmal neu beleben und aufrichten, wird das „Salz der Erde“ salziger und das „Licht der Welt“ heller werden?

Ich denke, wir werden in den nächsten Jahren und Jahrzehnten einen Umbruch erleben, wie ihn diese Welt so noch nicht gesehen hat. Denn der Traum von der Gemeinde Jesu ist noch nicht ausgeträumt, zumindest nicht bei Gott! ER wird doch nicht einfach zusehen, wie seine Gemeinde immer kraftloser und blasser daniederliegt, während Millionen von Menschen sich nach einer tiefen liebenden Gemeinschaft sehnen. Hier wird sehr viel Neues, sehr viel Umbruch auf uns zukommen, auch in den Freikirchen! Was dürfen wir von unserem Herrn erwarten, wenn es um die neue Belebung der Gemeinden und Kirchen in unserem Land geht?

Und dann stellt sich ja auch schließlich die Frage, was wir denn von Gott erwarten dürfen, wenn die Bibel von dem neuen Menschen in Christus spricht. Was ist denn wirklich neu und erlöst an diesen Christen? Was dürfen wir erwarten? Während Pinchas Lapide nach der neuen messianischen Welt fragte, fragte Nietzsche nach dem neuen Menschen. „Erlöster müssten die Christen aussehen, soll ich an ihren Erlöser glauben!“ ruft er uns Christen zu.

Haben wir zuviel im Schaufenster und zu wenig im Laden? Versprechen wir den Menschen zu viel Heil, zu viel Erlösung, zu viel Himmel hier und jetzt schon? Ist der Traum vom neuen Menschen ausgeträumt?

Was dürfen wir von Gott erwarten?

Zugegeben, diese Fragen sind sehr radikal. Aber sie stellen sich doch auch so radikal in unserem Leben. Und dennoch wissen wir oft nicht wie wir antworten sollen, denn wir erleben beides: Wir erleben hier und jetzt schon Anzeichen dafür, dass Gott heute und hier in dieser Welt wirklich am Werk ist. Wir erleben auch Zeiten, in denen wir die Schönheit der Gemeinde Jesu erkennen und genießen. Da wissen wir uns in Liebe miteinander verbunden, als Schwestern und Brüder über alle Konfessionsgrenzen hinweg. Wir haben einen Herrn und einen Gott. Ja, wir erleben doch auch die Schönheit und die Kraft der Gemeinde Jesu Christi! Und wir erfahren auch etwas von dem neuen Leben, das Jesus in einzelnen Menschen wirken kann. Immer und immer wieder erfahren wir es hier, wie Menschen aus einer tiefen Not von Jesus herausgeführt werden. Wir erleben Sonntag für Sonntag, wie Menschen Vergebung ihrer Schuld empfangen, wie sie sich bekehren, wie sie Hilfe und Heilung von Gott erfahren. Wir erleben doch etwas von diesem neuen Menschen!

Und zugleich machen wir diese niederschmetternden Defiziterfahrungen: Die Ohnmacht angesichts dieser ächzenden und krächzenden Welt; die Zerstrittenheit, Lieblosigkeit und Lauheit in den christlichen Gemeinden oder auch die Defizite in unserem eigenem Leben.

Es ist, als wenn wir eingespannt sind zwischen den Welten: Zwischen der Welt Gottes, die die Bibel auch „Reich Gottes“ nennt einerseits, und dieser irdigen Welt mit allen ihren Schwächen und Defiziten und Sünden andererseits. Oft will es uns zerreißen. Wir können nicht aufhören zu hoffen und zu glauben, dazu haben wir zu viel von Jesus erfahren. Wir können aber auch nicht aufhören zu klagen und zu weinen, denn wir erfahren oft nur so wenig. Wir sind mit unserem ganzen Leben eingespannt zwischen Himmel und Erde, zwischen „Schon jetzt“ und „noch nicht“, zwischen Glaubenserfahrung und Glaubenshoffnung, zwischen Tränen der Freude und Tränen des Schmerzes. Oft will es uns zerreißen, gerade auch uns, die wir im Dienst als Pastoren stehen. Wir kennen oft diese doppelten Erfahrungen, manchmal machen wir sie an einem Tag, innerhalb weniger Stunden oder Minuten. Da sind wir Gott so verbunden, wir könnten nur jubeln und uns freuen, dass er uns überrascht mit seiner Güte. Und dann fallen wir wieder in die Löcher der Ohnmacht, des Zweifels und der eigenen Unerlöstheiten.

In dieser Spannung leben wir und das erfordert von uns Glauben.

Ich denke dabei oft an einen Expander, an dieses Sportgerät, wo wir unsere Muskeln durch eine starke Dehnung trainieren. Wir haben an der einen Seite den Himmel, an der anderen Seite unsere irdigen Erfahrungen. Das trainiert unsere „Glaubensmuskeln“. Die brauchen wir auch. So möchte ich auch diese Predigt unter dieses Thema stellen:

Was dürfen wir erwarten?

Expander: Zwischen Himmel und Erde

Nicht nur wir Pastoren kennen diesen „Expander“ zwischen Himmel und Erde, diese Spannung zwischen „Halleluja“ und „Herr, erbarme dich!“ Ja, ich bin sogar der Auffassung, dass diese Spannung etwas ganz Typisches für einen Christenmenschen ist. Wer sie nicht kennt, hat wohl nicht viel von einer christlichen Nachfolge begriffen.

Keine Angst: Wir sind hier in guter Gesellschaft. Zumindest wissen wir es von dem Apostel Paulus sehr gut. Einige Leute aus der Gemeinde in Korinth schauten so abfällig auf ihn. Sie waren viel mehr angetan von den sogg. „Superaposteln“, die mit allerlei Wundern und Krafttaten aufwarten konnten. Aber Paulus war ihnen einfach zu zerbrochen, zu mickrig. Er sollte doch lieber gar nicht mehr zu ihnen reden. Doch Paulus gibt ihnen hierzu eine Lektion, in der er genau diese Expander-Situation deutet und zwar auf Jesus Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen. Er sagt ihnen, warum er weiter redet und wie der Geist des Glaubens ihn in dieser Situation prägt.

Hören wir einmal in diesen Text hinein:

13 Da wir aber denselben Geist des Glaubens haben - nach dem, was geschrieben steht: "Ich habe geglaubt, darum habe ich geredet" -, so glauben auch wir, darum reden wir auch; **14** denn wir wissen, dass der, welcher den Herrn Jesus auferweckt hat, auch uns mit Jesus auferwecken und mit euch vor sich stellen wird; **15** denn alles geschieht um euretwillen, damit die Gnade zunehme und durch eine immer größere Zahl die Danksagung zur Ehre Gottes überreich mache. **16** Deshalb ermatten wir nicht, sondern wenn auch unser äußerer Mensch aufgegeben wird, so wird doch der innere Tag für Tag erneuert. **17** Denn das schnell vorübergehende Leichte unserer Bedrängnis bewirkt uns ein über die Maßen überreiches, ewiges Gewicht von Herrlichkeit, **18** da wir nicht das Sichtbare anschauen, sondern das Unsichtbare; denn das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare aber ewig.

(2.Korinther 4, 13-18)

Ich entdecke in diesen Ausführungen des Apostels drei wichtige Anleitungen, wie wir diesen Expander auch betätigen können, wie wir also in dieser Glaubensspannung zwischen Himmel und Erde fröhlich existieren und, lieber Wolfram, auch fröhlich als Pastoren dienen können. Paulus gibt mir sehr gute Antworten auf drei wesentliche Fragen:

- Warum glaube ich?
- Wozu glaube ich?
- Wie glaube ich?

1. Warum glaube ich?

Es wird sehr entscheidend sein, dass ich mir darüber klar werde, w a s ich eigentlich glaube, bzw. w a r u m ich glaube. Was ist die eigentliche Grundlage aller meiner Hoffnungen auf das göttliche Eingreifen in meinem Leben? Hier geht es nicht nur um ein Fühlen oder wages Annehmen, sondern offensichtlich um eine Gewissheit, ja, Paulus spricht sogar von einem Wissen, das seine Glaubenssicht durch und durch prägt. Worauf gründet sich dieses Wissen?

Hören wir noch einmal hinein in den Text:

13 Da wir aber denselben Geist des Glaubens haben - nach dem, was geschrieben steht: "Ich habe geglaubt, darum habe ich geredet" -, so glauben auch wir, darum reden wir auch; 14 denn wir wissen, dass der, welcher den Herrn Jesus auferweckt hat, auch uns mit Jesus auferwecken und mit euch vor sich stellen wird;

Es geht also um dieses Wissen, dass Gott Jesus Christus von den Toten auferweckt hat und auch diese Gewissheit, dass er auch uns auferwecken wird. Das heißt doch im Klartext: Alle Macht des Todes, alles, was hier schon Todescharakter in sich trägt, hat nicht das letzte Wort! Wir gründen alle unsere Verkündigung, all unseren Glauben auf diese eine Tatsache: Jesus Christus ist von den Toten auferweckt worden. Das heißt auch: Gott hat das Opfer am Kreuz angenommen. Vergebung von Schuld und Sünde ist durch Christus möglich.

Mit der Auferstehung Jesu von den Toten ist eine Kraft in diese Welt hineingekommen, die durch nichts zu überbieten ist. Nichts, aber auch gar nichts ist stärker, als diese Auferstehungskraft, die von dem lebendigen Gott ausgeht!

An dieser Kraft haben wir auch hier und jetzt schon teil, nicht erst, wenn wir bei der Wiederkunft Jesu Christi von den Toten auferstehen werden. Nein, auch hier schon, im Alltag, spüren und erfahren wir eine solche Überwinderkraft.

Paulus beschreibt das einige Verse zuvor:

Ja, wir werden bedrängt, aber nicht erdrückt. Ja, wir wissen keinen Weg, aber wir sind nicht mehr ohne Ausweg. Ja, wir werden niedergeworfen, aber wir bleiben nicht liegen!

Auferstehungskraft!

Auf diese Gotteskraft gründen sich auch unser Dienst und unsere Verkündigung. Es ist nicht unsere menschliche Integrität oder unsere Kraft, es ist die Kraft Gottes! Wir verfügen nicht über sie, aber wir rechnen mit ihr, in unserem Alltag, im Alltag der Gemeinde. Wir rechnen damit, wenn wir für Kranke beten und wenn wir beten: „Dein Reich komme! Wie im Himmel, so auf Erden!“

Paulus wird nicht müde, das immer und immer wieder zu betonen: Ja, es sind nicht die vielen Worte, es sind nicht die menschlichen brillanten Gedanken, es ist die Kraft Gottes, die unser Leben prägt. So schreibt er schon in seinem ersten Brief an die Gemeinde in Korinth:

Das Reich Gottes besteht nicht im Worten, sondern in Kraft! (1.Korinther 4,20)

Hier erleben wir diese Kraft allerdings immer nur im Sinn einer „Kostprobe“ oder einer Anzahlung. Aber wir erleben es. Wie erleben wir es konkret?

- Zum einen spricht die Bibel von dieser Anzahlung des neuen Lebens in Bezug auf den Heiligen Geist (2.Kor 1,22; Eph 1,14). Wir erfahren diese Kraft des Heiligen Geistes in unserem Leben. Er ist real und niemand sollte das infrage stellen. In uns lebt jetzt und hier bereits etwas von diesem neuen Leben, das Gott in Jesus Christus geschenkt hat. Die Bibel nennt es auch die Gabe des ewigen Lebens (Röm 6,23). Wir erleben hier und jetzt schon Vergebung unserer Schuld und Sünde und die Freude, dass dieses neue Leben sich in uns immer mehr ausbreiten will.
- Zum anderen spricht die Bibel auch vom Wort Gottes, mit dem er uns hier und jetzt schon in seiner Vollmacht anspricht. Alles, was Gott uns verheißt, das geschieht auch. Keine einzige Verheißung wird er zurücknehmen oder sie wird leer sein. So fordert er uns auf zu bitten. Das gilt für hier und jetzt. Nicht erst für den Himmel. Unser Glaube stützt sich nicht auf irgendwelche Wünsche oder Empfindungen, sondern auf die Kraft der Verheißungen Gottes, die er uns für diese spannungsreiche Zeit hier gegeben hat.
- Und wiederum spricht die Bibel von den Gnadengaben, den Charismen. Auch hier erfahren wir hier und jetzt schon, dass Gott einzelne Menschen beruft und beschenkt mit Fähigkeiten, die sie niemals aus sich selber heraus entwickeln können. Da ist die ganze Breite der kraftvollen Taten, die Jesus heute auch noch durch Menschen tun will, die ihm nachfolgen.

Er gebraucht zerbrechliche Gefäße, Menschen wie Du und ich, Menschen mit Fehlern und Nöten, aber er legt machtvoll seinen Geist, sein Wort oder auch seine Gaben in diese schwachen Gefäße hinein. Das ist die Grundlage unseres Glaubens.

Lieber Wolfram, ich wünsche Dir, dass Du in Deinem Dienst hier immer wieder diese Auferstehungskraft des lebendigen Gottes erlebst und erfährst. Lass Dich nicht irritieren durch die vielen Schwächen im Leben der Gemeinde oder auch in Deinem eigenen Leben. Die Schwächen sind für Gott das kleinste Problem. Zumeist sind es mehr die angeblichen menschlichen Stärken, die seine Kraftwirkungen verhindern. Wir möchten hier mit Dir gemeinsam dieser Kraft Gottes vertrauen und sie zunehmend erleben, denn auch wir „wissen, dass der, welcher den Herrn Jesu auferweckt hat, auch uns mit ihm auferwecken wird“. Das ist unsere Grundlage: Zwischen Himmel und Erde da ist das Kreuz und da ist auch die Kraft des Auferstandenen, die hier und jetzt schon wirksam ist! Warum glauben wir? Warum reden wir? Darum.

2. Wozu glaube ich?

Selbst, wenn wir diese Grundlage in unserem Leben haben, so kann die Spannung zuweilen so groß werden, dass wir irgendwie auch die Motivation zum Dienst verlieren.

Wozu setzen wir uns eigentlich so ein?

Wenn Gott diese unglaubliche Auferstehungskraft uns hier schon als Kostprobe schenkt, so kann er es ja tun, aber warum, um alles in der Welt, sollen wir uns denn dafür auch noch krumm machen und einsetzen. Und das ist wirklich kein Pappenstil. Wir bringen uns mit unserem ganzen Leben ein, ja, es kann sogar sein, dass wir dabei vieles vom Leben, oder gar unser ganzes Leben verlieren. Wozu das alles?

Hören wir auch hier noch einmal auf die Aussagen des Apostels in unserem Text:

15 Denn alles geschieht um euretwillen, damit die Gnade zunehme und durch eine immer größere Zahl die Danksagung zur Ehre Gottes überreich mache.

Eines sagt Paulus hier nicht: „Ich tue diesen Dienst um meinetwillen. Ich habe etwas davon.“ Sicher, es gibt wohl nichts Schöneres im Leben, als auf enge Weise mit dem lebendigen Gott zusammenarbeiten zu können. Deshalb liebe ich auch meinen Beruf so. Aber rein menschlich gesehen, ist das nicht immer nur erstrebenswert. Ja, es gibt nicht nur Freuden in diesem Beruf, sondern auch viele Leiden und Tränen. Das verschweigt der Apostel hier nicht. Denken wir an die unzähligen Märtyrer, die sogar ihr Leben gelassen haben, weil sie nicht von diesem Jesus lassen konnten. Nein, es geht hier in erster Linie nicht um mich.

Es geht um die Menschen, „um euretwillen“, schreibt der Apostel. Er möchte, dass so viel Menschen wie irgend möglich etwas von der Kraft und Macht Gottes aufnehmen und erfahren. Dafür setzt er sich ein, dafür gibt er sein Leben hin. Er wünscht sich, dass eine immer größere Zahl von Menschen Gott danken und seine Gnade erleben.

Das wünsche ich mir auch.

Oft fahre ich durch diese Stadt und schaue mir die Stadthäuser an. Wie viele Menschen leben wohl hinter diesen Fenstern und Türen, die Jesus noch nicht kennen. Sie haben keine Ahnung von dem, was der lebendige Gott für sie an Leben hat. Sie quälen sich durch das Leben oder sie genießen es in vollen Zügen, aber sie kennen nicht den Gott, vor dem sie einmal stehen werden. Sie wissen nichts von der Liebe Gottes, die er uns in Jesus Christus gezeigt hat. Hier in Braunschweig leben etwa eine Viertel Millionen Menschen. Aber ungefähr 100 000 Menschen gehören zu keiner der christlichen Kirchen. Diese wollen wir, gemeinsam mit den anderen Christen dieser Stadt, zu einem Leben in der Nachfolge Jesu einladen. Wir laden sie nicht in erster Linie ein, das kirchliche Leben zu bereichern, irgendwo mitzuarbeiten oder sonst etwas. Wir laden sie ein, die Liebe Gottes in Jesus Christus anzunehmen und Gott zu ehren!

Aber auch eine solche Motivation trägt nicht vollends durch einen solchen spannungsreichen „Expander-Dienst“. Es kann sein, dass einem irgendwann die Menschen so wichtig sind, dass wir darüber unseren Herrn vergessen. Paulus geht deshalb weiter in seinen Gedanken. Er tut den Dienst nicht nur um der Menschen willen, sondern letztlich um Gottes willen. Er möchte Gott damit erfreuen und seine Ehre mehren.

Mir ist das zu Beginn meines pastoralen Dienstes sehr wichtig geworden. Ich war angetreten in einer großen Gemeinde und ich wollte es allen Menschen Recht machen und ihnen auch von Herzen dienen. Aber schon sehr bald kam ich an meine Grenzen. Ich merkte, dass die Menschen mir wichtiger waren, als Gott selber. Da sprach Gott mich durch sein Wort an. Auch hier war es wieder das Wort des Apostels, das mir meinen Horizont erweiterte. Da schreibt er im Brief an die Galater:

**Wenn ich noch Menschen zu Gefallen lebte, so wäre ich Christi Diener nicht mehr.
(Galater 1,10)**

Wozu glauben und dienen wir also?

Wir glauben zum einen, weil wir Menschen gewinnen wollen, um der Menschen willen. Wir glauben aber vor allen Dingen, um Gott zu ehren. Unser innerer Blick geht immer zum Herrn.

Noch ein dritter Gedanke kann uns helfen, in dieser Spannung des Glaubens, in dieser Expander- Existenz zwischen Himmel und Erde zu leben.

3. Wie glaube ich?

Man könnte meinen, wenn man mit einer solchen Sicht lebt, würde man sich verlieren, man würde aufgerieben, wie ein Stück Parmesankäse über den Nudeln des Lebens. Und es ist wirklich so, lieber Wolfram, ich erzähle Dir nichts Neues. Man kann sich wirklich aufreiben in dem Dienst für Jesus. Und man kann auch darin müde werden. Wie also können wir glauben und nicht müde werden? Und was macht uns zuweilen so müde?

Der Altbischof Wilhelm Stählin gibt hierzu sehr bemerkenswerte Gedanken weiter:
„Eine nüchterne und ehrliche Selbstprüfung kann leicht feststellen, dass wir in diesem tieferen Sinn nicht eigentlich von der Arbeit müde werden, die wir geleistet haben, sondern mehr noch von der Arbeit, die wir nicht geleistet haben, von dem ständigen Eindruck des Ungenügens und Versagens. Wenn wir noch tiefer graben, dann finden wir als die Wurzel unserer Übermüdung den ganzen Komplex falscher Erwartungen, unbegründeter Hoffnungen, die das Leben nicht erfüllen kann und in denen wir durch den wirklichen Gang der Ereignisse immer wieder enttäuscht werden. In dem Maß, wie wir diesen Wünschen und Ansprüchen nachhängen, die sich als Illusionen erweisen, in dem Maß fehlt uns die wirkliche Hoffnung, die allein unsere Müdigkeit „Tag für Tag“ überwinden und in immer neue Freudigkeit wandeln kann.“

Es geht also darum, das Richtige zu tun und zu lassen. Es geht darum, herauszufinden, wie man zwar sich aufreiben kann im Dienst, aber dennoch nicht ermattet. Es geht darum, dass wir uns immer wieder fragen, wie wir glauben, wie wir an neue Kraft kommen und wie wir eben nicht ermatten. Hören wir auch hierzu noch einmal auf die Aussagen unseres Predigttextes:

16 Deshalb ermatten wir nicht, sondern wenn auch unser äußerer Mensch aufgerieben wird, so wird doch der innere Tag für Tag erneuert. **17** Denn das schnell vorübergehende Leichte unserer Bedrängnis bewirkt uns ein über die Maßen überreiches, ewiges Gewicht von Herrlichkeit, **18** da wir nicht das Sichtbare anschauen, sondern das Unsichtbare; denn das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare aber ewig.

Wenn wir den Apostel bitten würden: „Kannst Du uns das nicht noch einmal klar und deutlich ins Ohr flüstern. Also: Was ist nun das Geheimnis, dass Du bei einer so großen Sache nicht ermattest? Was ist das Geheimnis, dass du diese Expander-Spannung zwischen Himmel und Erde immer noch aushalten kannst, ja, dass Du sogar dabei zunimmst an Kraft?“

Vielleicht würde er sagen: Ich gebe Euch drei Tipps:

Erstens: Pflege und ernähre deinen inneren Menschen!

Da frage ich mich natürlich, was er mit dem inneren und den äußeren Menschen meint. Ich bin wahrlich der Auffassung, dass wir auch den äußeren Menschen gut ernähren und pflegen sollen, etwa durch gesunde Ernährung, durch ausreichend Schlaf und Entlastung und durch Sport und Bewegung. Aber diese äußere Fitness führt nicht automatisch dazu, dass ich die Spannung zwischen Himmel und Erde aushalten kann. Ich brauche also etwas für meine Seele, für meinen Geist. Ich brauche die innige Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott. Das geschieht vor allen Dingen im Gebet, im Alleinsein mit ihm. Ein Mensch der wenig betet, kann zwar äußerlich fit sein, aber innerlich ist er krank und lahm.

Als Pastoren sind wir immer ganz offensichtlich darauf angewiesen. Wir werden nichts zu sagen haben, wenn wir von Gott nichts gehört haben. Wir werden keine Vollmacht haben, wenn wir sie nicht von ihm empfangen. Wir werden keine Kraft haben, wenn der innere Mensch nicht von Tag zu Tag erneuert wird. Wohl gemerkt: Das geschieht offensichtlich in Tagesportionen. Bonhoeffer sagte einmal: „Gott gibt uns jeden Tag soviel Kraft wie wir brauchen, aber er gibt sie uns nicht im voraus.“

So leben wir davon, dass wir immer wieder sein Angesicht suchen. Tag für Tag.

Zweitens: Achte auf den Lastenausgleich!

Paulus spricht hier von Bedrängnissen und Lasten auf der einen Seite, die aber auf der anderen Seite ein über die Maßen großes Gewicht an Herrlichkeit bewirken. Das ist eine wirklich ungewöhnliche Vorstellung!

Vielleicht hilft uns das Bild einer Waage hier. Auf der einen Seite sind all die Nöte und die Bedrängnisse und die Leiden, die wir auch im Dienst für Jesus tragen. Aber gerade diese Leiden, dieses Anteilhaben an der „Nekrosis“, der Sterblichkeit, bewirkt auf der anderen Seite Leben. Leben nicht nur für die Ewigkeit, sondern auch schon hier. Man kann es auch ganz trivial ausdrücken: Jedes Leiden und Sterben in der Nachfolge Jesu hat immer auch Auferstehung und Freude zur Folge. Hier klingt etwas an von der Passionsmystik, die dem bekannten Theologen Albert Schweitzer so wichtig war. Ich leide hier etwas, und andere Menschen, die mir anvertraut sind, die werden dadurch Leben haben. –

Jede Mutter wird etwas davon ahnen, was hier gemeint ist. Durch die Schmerzen hindurch entsteht neues Leben. Ich starre also nicht auf die Leiden und die Bedrängnisse, sondern auf die Herrlichkeit, auf das Leben, das Gott daraus hervorbringen wird. Ich deute mein Leben und Dienst immer als Teil des Gekreuzigten und Auferstandenen, der in mir lebt!

Drittens: Schau auf das Unsichtbare!

Nun könnte man meinen, wird es doch etwas zu kompliziert in dieser Expander-Schule des Paulus! Wenn schon der zweite Tipp nicht ganz einfach nachzuvollziehen ist, wie soll man den nun den dritten Tipp beherzigen? Wie kann ich auf etwas schauen, was unsichtbar ist. Nun, es ist unsichtbar für das körperliche Auge. Aber es gibt offenbar auch so etwas wie die „Augen des Herzens“. Damit schauen wir eine Wirklichkeit an, die hinter dieser Realität wirksam ist. Aber was soll man denn da anschauen?

Ich bin ziemlich sicher, was Paulus da angeschaut hat: Es ist das Geschehen vom Kreuz und von der Auferstehung Jesu Christi. Wir können in dieser Expander-Spannung nicht durchhalten, wenn wir unseren Blick abwenden von Kreuz und Auferstehung. Nur hier erahnen wir etwas von der umfassenden Wirklichkeit, der unsichtbaren Macht der Liebe Gottes, die alles zusammenhält. Diese Macht bringt den Himmel und die Erde zusammen. Hier spüren und erfahren wir etwas von dem, was wir von Gott erwarten dürfen:

Gott kann all die Defizite unseres Lebens in dieser Welt und in den Gemeinden in einem Nu wenden; aber er beweist seine Größe darin, dass er eben in all diesen Spannungen und Defiziten schon hier und jetzt erfahrbar ist. Am Kreuz Jesu erfahren wir etwas von diesem Kampf zwischen Licht und Finsternis, von den Zerreißproben des Lebens.

Und wir – wir sind mitten dabei. Wir sind bei dem Gekreuzigten, und wir sind unterwegs in dieser Welt – mit dem Auferstandenen. Von IHM kann man nicht genug erwarten.

Amen.